

# Stadt und Land Salzburg zur Zeit der Weitmoser

## Zur Rolle der Montangewerken an der Wende zur Neuzeit

Von Heinz Dopsch

Das 15. Jahrhundert war für das Erzstift Salzburg eine Zeit tiefer Krisen. Zunächst führten jahrzehntelange Auseinandersetzungen der Erzbischöfe mit dem landsässigen Adel, der sich wiederholt in größeren Bündnen zusammenschloss und im Stil von Raubrittern agierte, zu einer allgemeinen Verunsicherung. Nicht zu Unrecht hat man von einer „Zeit des Faustrechts“ gesprochen<sup>1</sup>. Die Landstände, die noch bei der Gefangennahme des Erzbischofs Pilgrim II. von Puchheim 1387 als entschlossene Träger des Landesbewusstseins aufgetreten waren und die Selbstständigkeit Salzburgs gegenüber Bayern behauptet hatten, schlossen sich 1403 im „Igelbund“ gegen den Landesfürsten zusammen<sup>2</sup>. Das Scheitern dieses Bündnisses, an dem der politische Alleingang des Domkapitels maßgeblichen Anteil hatte, führte zugleich mit dem Niedergang des Adels zur völligen Entmachtung der Landschaft. Sie hat in Salzburg nicht annähernd jene Bedeutung erlangt, wie in den benachbarten habsburgischen Erbländern oder in Bayern<sup>3</sup>.

Nach ein paar ruhigeren Jahrzehnten wurde Salzburg 1456 von der großen Münzkrise der „Schinderlingszeit“ erfasst. Als man nach einigen Jahren wieder zur Prägung guter Silbermünzen mit hohem Feingehalt überging, mussten beim sogenannten „Aufwechsel“ zwei bis drei der minderwertigen Schinderlinge für eine gute neue Münze bezahlt werden. Das sorgte bei der Bevölkerung ebenso für großen Unmut wie die Ausschreibung einer enorm hohen Weihsteuer durch den neuen Erzbischof, Kardinal Burkhard von Weißpriach. Die Weihsteuer, mit der die Taxen, die nach der Neuwahl eines Erzbischofs an Rom zu entrichten waren, gedeckt werden sollten, betrug in manchen Gebieten das Drei- bis Vierfache der bis dahin üblichen Summe. Die Folge war, dass im Sommer 1462 in den Gebirggauen ein gefährlicher Aufstand von Bauern und Marktbürgern ausbrach. Da der Erzbischof über keine größeren Truppenkontingente verfügte, musste er die Hilfe Herzog Ludwigs des Reichen von Niederbayern-Landshut anrufen, der den Konflikt durch einen Schiedsspruch beilegte. Ein zweiter Aufruhr im Spätwinter 1463 blieb auf die Hofmark Goldegg im Pongau beschränkt<sup>4</sup>.

Burkhard's Nachfolger Bernhard von Rohr erließ 1477 die erste Bergordnung für das gesamte Erzstift. Um die Erschließung neuer Lagerstätten zu fördern, wurde das Schürfrecht allgemein freigegeben. Der Erzbischof behielt sich aber das Recht vor, ein Neuntel jeder Grube in Eigenregie zu

bewirtschaften<sup>5</sup>. Diese positiven Ansätze wurden jedoch durch ein voreiliges Rücktrittsversprechen, das Erzbischof Bernhard 1478 gegenüber Kaiser Friedrich III. abgab, zunichte gemacht. Die Folge war der verheerende „Ungarische Krieg“, den Bernhard nach Widerruf seiner Rücktrittszusage als Verbündeter des Königs Matthias Corvinus von Ungarn gegen Kaiser Friedrich III. führte. Während die ausgedehnten Besitzungen des Erzstifts in Kärnten und der Steiermark von ungarischen Truppen besetzt wurden, die als Verbündete dort furchtbar hausten, gelang es dem Kaiser, die Stadt Salzburg, der er 1481 das Recht der freien Wahl von Rat und Bürgermeister verlieh, auf seine Seite zu ziehen<sup>6</sup>. Bernhard von Rohr, der selbst in seiner Residenzstadt nicht mehr sicher war, entschloss sich zum Rücktritt, und Friedrich III. konnte das Erzstift Salzburg an seinen Günstling Johann Beckenschlager, den ehemaligen Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, übertragen<sup>7</sup>.

Die Regierungszeit von dessen Nachfolger, dem rohen und ungebildeten Grafen Friedrich von Schaunberg (1489–1494), der von seiner Mätresse beherrscht wurde, stellte dann einen absoluten Tiefpunkt in der langen Geschichte des Erzstifts Salzburg dar. Dazu kam noch, dass nach dem Tod des Königs Matthias Corvinus von Ungarn 1490 die Salzburger Besitzungen in Kärnten und der Steiermark von König Maximilian I. besetzt und als Kriegsbeute behandelt wurden. Damit drohten die beiden Vizedomämter Friesach und Leibnitz, in denen der „auswärtige Besitz“ verwaltet wurde, endgültig verloren zu gehen<sup>8</sup>.

### Konsolidierung und wirtschaftliche Blüte unter Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495–1519)

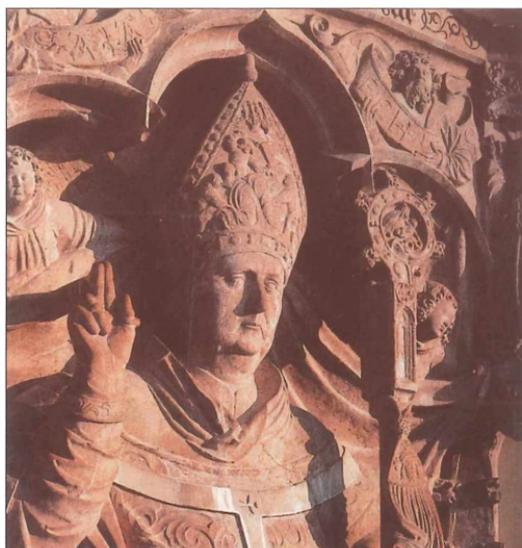
Sigmund von Hollenegg, dem Nachfolger Erzbischof Friedrichs V. von Schaunberg, war nur eine kurze Regierungszeit von acht Monaten beschieden. Auf einem Landtag im Frühjahr 1495 hatten nicht nur die Salzburger Ritter, sondern auch die Vertreter der Bauern umfangreiche Beschwerden gegen die erzbischöflichen Verwaltungsbeamten und vor allem gegen die Beschneidung von altem Recht und Herkommen eingelegt. Die gemeinsamen Klagen, die alle Stände gegen die von den Bergwerken verursachten Flurschäden vorbrachten, weisen auf die wachsende Bedeutung des Edelmetallbergbaus in Salzburg an der Wende zur Neuzeit hin<sup>9</sup>. Welch großes wirtschaftliches Potenzial im Erzstift Salzburg steckte, zeigte sich unter Erzbischof Leonhard von Keutschach, dem biderben Spross aus Kärntner Landadel. Sein charakteristisches Rübenwappen ist an zahlreichen Gebäuden der Festung Hohensalzburg zu finden und erinnert ebenso wie sein eindrucksvolles Herrschermonument im Burghof an den Ausbau Hohensalzburgs zur erzbischöflichen Residenz.

Grund für diese Maßnahme war der zunehmende Gegensatz des energischen Erzbischofs zum Bürgertum der Stadt Salzburg. Durch den maßgeblichen Anteil, den es im Handel zwischen den süddeutschen Reichsstäd-

ten und Venedig spielte, hatte dieses Bürgertum Reichtum und Ansehen erlangt, aber auch ein entsprechendes Selbstbewusstsein entfaltet. Nicht nur der Bau des prachtvollen spätgotischen Hallenchors der Stadtpfarrkirche, der heutigen Franziskanerkirche, wurde von den Bürgern finanziert, sondern auch der — leider vernichtete — spätgotische Flügelaltar des Michael Pacher aus Bruneck in Südtirol, das größte Kunstwerk dieser Art, das je geschaffen wurde<sup>10</sup>. Neben dem Fernhandel als der wichtigsten Sparte eröffneten sich dem Bürgertum mit der damals einsetzenden Blüte des Gold- und Silberbergbaus in Gastein und Rauris neue Möglichkeiten. Christoph Zott, Virgil Fröschlmoser und der Salzburger Kanzler Christoph Mändl, der spätere Bischof von Chiemsee (1502–1508), organisierten am Ende des 15. Jahrhunderts den „Gasteiner Handel“, der mit dem Augsburger Handelshaus der Fugger in wirtschaftlichem Kontakt stand und ungeschiedenes Edelmetall, sogenannten „göldisches Silber“, in Form von Zainen nach Venedig exportierte. Auch andere Salzburger Bürgergeschlechter wie die Knoll und die Matsperger betätigten sich im Montanwesen<sup>11</sup>. Diese Möglichkeiten galt es auch deshalb zu nützen, weil gleichzeitig das traditionelle Engagement von Bürgern aus Salzburg, Hallein und Laufen im Bereich von Salzproduktion und Salzhandel mit der Monopolisierung und Verstaatlichung durch die Erzbischöfe zu Ende ging<sup>12</sup>.

Ein bäuerlich-derber Erzbischof, der zwar nicht nur persönlich fromm, sondern auch durchaus gebildet war, aber sehr wenig vom Flair des höfischen Adels an sich hatte, musste für dieses reiche und selbstbewusste Bürgertum fast zwangsläufig zu einem Feindbild und zur Zielscheibe des Spotts werden. Nannte man ihn doch abfällig „Leonhard den Windischen“, weil er aus Kärnten stammte, aber auch „Liendel Pierschenk“ und „Liendel Wirt“, weil er in der Dompropstei Wein und in den Hofbräuhäusern auf dem Kajetanerplatz und in Kaltenhausen Bier ausschenken ließ. Auf sein Wappen mit der weißen Rübe im schwarzen Feld nahm der Spitzname „Liendel Ryebler“ Bezug und wegen seiner Vorliebe für die Jagd nannten die Bürger ihren Erzbischof auch „Leonhard den Jäger“ (*Leonhardum venatorem*)<sup>13</sup>.

Es sollte aber nicht lange dauern, bis auch Bürgermeister und Stadtrat in das Visier des erzbischöflichen Jägers gerieten. Der Erzbischof hatte bald erkannt, dass König Maximilian I. in diesem Konflikt zwar um Vermittlung bemüht war, im Ernstfall aber die bedeutenden Darlehen, die er dem Monarchen immer wieder gewährte, wesentlich schwerer wogen als der Schutz der städtischen Rechte. Nach 15 Jahren ständiger Streitigkeiten, in der es beide Seiten auf kleinliche Provokationen des Gegners anlegten und alle vom König vermittelten Schiedssprüche und Übereinkünfte wirkungslos blieben, griff Leonhard zur Gewalt. Am 23. Januar 1511 lud er den Stadtrat mit dem ihm verhassten Bürgermeister Hans Matsperger an der Spitze zu einem Gastmahl. Kaum hatte die städtische Abordnung Platz genommen, ließ sie der Erzbischof von seinen Knechten festnehmen und auf die Festung Hohensalzburg bringen, wo ihnen eine in 16 Punkten gefasste Anklageschrift vorgelesen wurde. Sie gipfelte in dem Vorwurf, dass seitens der Stadt



Erzbischof Leonhard Keutschach. Denkmal vor der Georgskirche auf Hohensalzburg.

versucht worden sei, den Erzbischof zu ermorden. Leonhard ließ einen Teil der Gefangenen in der Winterskälte und in Begleitung des Henkers auf Schlitten nach Radstadt führen, wo am 3. Februar 1511 Vertreter der Stadt Salzburg auf das Recht der freien Ratswahl verzichteten und damit die uneingeschränkte

Herrschaft des Erzbischofs über die Stadt wieder hergestellt wurde<sup>14</sup>.

Leonhard war aber nicht nur ein Landesfürst, der seine Rechte unter Einsatz von Gewalt zu wahren wusste, sondern auch ein ausgesprochen begabter Wirtschaftspolitiker. Durch die Reform der erzbischöflichen Urbarverwaltung mit der Anlage neuer, wesentlich genauerer Urbarbücher und der zeitweisen Verpachtung der erzbischöflichen Urbarämter konnte er die Einkünfte aus Abgaben und Steuern bedeutend erhöhen. Bei der Salzproduktion und dem Salzhandel setzte er den Trend zur „Verstaatlichung“, d. h. zur Monopolisierung unter erzbischöflicher Herrschaft, gezielt fort. Er erwarb 1506 von der Abtei St. Peter das Sudhaus Tacking und beließ nur noch das Domkapitel und das Zisterzienserkloster Salem, die gemeinsam das Sudhaus Oberhof betrieben, als Mitgewerken. Seine gestärkte Position benutzte er dazu, um 1508 und 1515 den Salzpreis kräftig zu erhöhen, ungeachtet aller Proteste und Gegenmaßnahmen der bayerischen Herzöge<sup>15</sup>.

Auch im Erzbergbau, der von einer Vielzahl größerer und kleinerer Gewerken als Privatunternehmer betrieben wurde, suchte der Erzbischof seine Position und damit auch seine Einkünfte zu stärken. Als wichtigste Abgaben standen ihm die Fron(e), die Abgabe des zehnten Kübels von allem gewonnenen Erz, und der Wechsel, der den Ankauf des von den Gewerken geförderten Edelmetalls zu einem verbilligten Kurs für die Salzburger Münze vorsah, zu. Um diese Einnahmen zu sichern und jede Hinterziehung durch die Gewerken zu vermeiden, verschärfte der Erzbischof die Kontrolle durch seine Beamten. Nicht nur das Gastein-Rauriser-Montanrevier, das schon vorher eine rechtliche Sonderstellung besaß, sondern auch die weniger bedeutenden Bergreviere wurden der Rechtsprechung der Landrichter und Pfleger entzogen und eigenen Bergrichtern unterstellt. Neben diesen, die von Berggerichtsschreibern und Berggerichtsboten unterstützt wurden,

standen auch die Fronschmelzer, Silberbrenner und Wechsler im Dienst des Landesfürsten und waren zu genauer Rechnungslegung verpflichtet. Nach Beratungen mit den wichtigsten Gewerken und aufgrund seiner eigenen Erfahrungen erließ Leonhard 1501 eine ausführliche Reformation zur Behebung der Gebrechen und Mängel in den Salzburger Bergwerken<sup>16</sup>.

Der Erzbischof, der sich selbst als Gewerke engagierte, war bestrebt, den Einfluss ausländischer Großgewerken zurückzudrängen. Über das dem Landesfürsten vorbehaltene Neuntel konnte er sich als Mitgewerke direkt an der Produktion beteiligen und erwarb zahlreiche Anteile an Bergwerken und Schmelzhütten, vor allem im Lungau. Im Montanrevier von Gastein und Rauris machte von den ausländischen Großgewerken Anthoni vom Roß, ein Günstling des Erzherzogs Sigismund von Tirol, der im großen Stil am Gasteiner Radhausberg investiert hatte, 1493 bankrott<sup>17</sup>. Während seine Berganteile an die verwandten Baumgartner aus Kufstein fielen, sahen sich auch die Augsburger Fugger bei ihrem Engagement in Gastein mit zunehmenden Schwierigkeiten konfrontiert. Da sie bei Leonhard kaum Unterstützung fanden und einen langwierigen Prozess gegen ihren einstigen Salzburger Faktor Hans Maierhofer verloren, zogen sie sich ab 1509 aus dem Gastein-Rauriser-Montanrevier vollkommen zurück<sup>18</sup>. Damit eröffneten sich im Gold- und Silberbergbau Chancen für eine große Zahl bodenständiger Gewerken, darunter auch Bürger der Stadt Salzburg; manche von ihnen brachten es zu Wohlstand und Ansehen. Keinem anderen aber war ein derart außergewöhnlicher Bergsegen beschieden, wie er als „Glück der Weitmoser“ in die Sage einging.

Weitere wichtige Einkünfte erwachsen dem Erzbischof aus der Wiederaufnahme einer eigenen Münzprägung. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren das in Gastein und Rauris gewonnene Gold und Silber von einer eigenen Gesellschaft, dem von Leonhard protegierten „Gasteiner Handel“, in ungemünzter Form nach Venedig exportiert worden. Mit der Bestellung des aus dem fränkischen Schwabach berufenen Hans Thenn zum erzbischöflichen Münzmeister 1501 kam es zu einer entscheidenden Wende. Gold und Silber aus Gastein gingen nicht mehr nach Venedig, sondern in die erzbischöfliche Münzstätte in Salzburg, deren Produktion einen rasanten Aufschwung erlebte<sup>19</sup>. Von den vielen in Salzburg geprägten Gold- und Silbermünzen war der sogenannte Rübenbatzen, der auch in der Friesacher Münzstätte geschlagen wurde, am weitesten verbreitet. Diese Silbermünze im Wert von 4 Kreuzer bzw. 16 Pfennig entsprach am besten den Erfordernissen des Handels und des täglichen Bedarfs. Die ebenfalls von Leonhard geprägten Vierteltaler und der berühmte Rübentaler des Jahres 1504, der wahrscheinlich nicht wie bisher angenommen in der Münzstätte Hall in Tirol, sondern bereits in Salzburg geschlagen wurde, waren in erster Linie als Schau- und Gedenkmünzen gedacht. Zur Einführung des „Guldiners“ als Großsilbermünze ist es in Salzburg erst unter Leonhards Nachfolger, Kardinal Matthäus Lang, der dem Druck Österreichs und Bayerns nachgeben musste, gekommen.

Noch größeren Gewinn warf die Prägung von Goldmünzen aus dem in Gastein und Rauris gewonnenen Gold ab, wobei sich der international wertbeständigere, hauptsächlich in Ungarn geprägte Dukaten gegen den Gulden durchsetzte. Da Leonhard die Münzprägung nicht in Eigenregie durchführte, sondern verpachtete, verblieb ihm als Gewinn nur der „Schlagschatz“, ursprünglich die Differenz zwischen dem Nennwert und dem Metallwert einer Münze. Er wurde pro Gewichtsmark vermünzten Goldes mit einem Goldgulden und pro Mark Silber mit 10 Kreuzer festgesetzt. Durch die verheerenden Auswirkungen der Schinderlingskrise und die damals einsetzende Blüte des Fernhandels bestand ein derart großer Bedarf an guten Münzen, dass Leonhard aus dem Münzregal bedeutende Gewinne erwachsen<sup>20</sup>.

Die wirtschaftliche Potenz ermöglichte Leonhard nicht nur den Rückkauf der meisten Besitzungen, die im „Ungarischen Krieg“ verloren gegangen waren, sondern sicherte ihm auch einen Einfluss auf den stets geldbedürftigen Maximilian I., der 1508 im Dom von Trient zum Kaiser gekrönt wurde. Von ihm erwarb der Erzbischof 1506 das Mondseeland (Gericht Wildenegg) mit den Märkten Mondsee und St. Wolfgang, allerdings mit dem Vorbehalt des Rückkaufsrechtes für die Habsburger, und 1514 das Hochgericht für die Herrschaft Itter (im heutigen Tirol), die damit unter die volle Landeshoheit der Salzburger Erzbischöfe kam. Insgesamt hatte Leonhard für Rückkäufe und Besitzerwerbungen die enorme Summe von 130.000 bis 150.000 Gulden aufzuwenden<sup>21</sup>.

Trotzdem musste der Erzbischof gegen Ende seiner Regierungszeit noch eine schmerzliche Niederlage hinnehmen. Auf Intervention von Kaiser Maximilian I. ernannte Papst Julius II. am 5. April 1512 den Kardinal Matthäus Lang, Bischof von Gurk, zum Koadjutor des Erzbischofs Leonhard mit dem Recht der Nachfolge und verbot dem Salzburger Domkapitel jede Neuwahl. Der Kaiser wollte damit seinem bedeutendsten Diplomaten, der unter anderem das Bündnis mit dem Papst erreicht hatte und 1515 die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit arrangierte, die 1526 zum Übergang von Böhmen und Westungarn an die Habsburger führen sollte, den Rang eines Metropoliten und zugleich eines der reichsten Erzbistümer im deutschen Sprachraum sichern. Leonhard führte in den beiden folgenden Jahren einen zähen Kampf, um die Nachfolge des ungeliebten Kardinals in Salzburg zu verhindern. Dem erfahrenen Diplomaten Lang glückte es aber, mit Hilfe des Domkapitels seine Ansprüche durchzusetzen. Er versprach den Domherren, die seit 1122 als Augustiner Chorherren an die restriktiven Bestimmungen der Ordensregel gebunden waren, beim Papst die Säkularisation durchzusetzen. Dafür wählten sie ihn zum Koadjutor und Nachfolger Erzbischof Leonhards. Während die Domherren nach der Verlesung der Säkularisationsbulle am 18. September 1515 den Ordenskleidern entschlüpfen und diese über die Urkunde legten, hielt Leonhard bis zu seinem Tod am 9. Juni 1519 an der Ordensregel fest und ließ sich demonstrativ im Habit der Augustiner Chorherren beisetzen<sup>22</sup>. Seinem ungeliebten Nachfolger hinterließ er das Erzstift Salzburg als eines der reichsten deutschen Fürstentümer.

Der gut unterrichtete venezianische Gesandte Vincenzio Quirini schätzte 1507 das Jahreseinkommen Salzburgs auf 90.000 Gulden, womit das Fürst-erbistum hinter den habsburgischen Erblanden, Bayern und Köln an vierter Stelle im Römisch-Deutschen Reich rangierte<sup>23</sup>.

### Bauernkrieg und Glaubensspaltung — Kardinal Matthäus Lang als Gesetzgeber und Wegbereiter des landesfürstlichen Absolutismus

Hatte Leonhard noch den mittelalterlichen Typ des patriarchalischen Herrschers verkörpert, der seinen Untertanen ein zwar strenger aber gerechter Landesvater sein wollte, so hielt mit dem ebenso stolzen wie Prunk liebenden Kardinal Matthäus Lang das Gedankengut der Renaissance Einzug im Erzstift Salzburg. Der hoch gebildete und kunstsinnige Mann, der einem verarmten Augsburger Patriziergeschlecht entstammte, sollte zum Wegbereiter des landesfürstlichen Absolutismus werden. Dazu bediente er sich nicht nur der Möglichkeiten einer frühneuzeitlichen Gesetzgebung, sondern er sorgte auch für die verstärkte Überwachung der Bevölkerung durch eine gute „Polizey“. Als der Kardinal am 30. Mai 1522 auf einem Landtag außerordentliche Steuern zur Deckung der Kosten für seine Teilnahme an der Kaiserkrönung Karls V. und an den Reichstagen verlangte, weigerten sich der Salzburger Adel und die Prälaten — mit Ausnahme des Bischofs Berthold Pürstinger von Chiemsee und des Abtes Johann von Staupitz — diese Lasten mitzutragen und wollten sie allein auf die Kurie der Städte und Märkte abwälzen. Die Stadt Salzburg, die als ihren Beitrag zehn Jahre lang das Ungeld, eine hohe Getränkesteuer, an den Kardinal leisten sollte, lehnte diese Forderung ebenfalls ab. Stattdessen sollte zum zweiten Mal eine Weihsteuer, die von der gesamten Bevölkerung zu tragen war, eingehoben werden. Da diese Haltung von den Räten des Kardinals als Steuerweigerung aufgefasst wurde, herrschte eine gespannte Situation<sup>24</sup>.

Matthäus Lang erblickte — bestärkt von seinen juristisch geschulten Räten — im Verhalten der Stadt eine klare Widersetzlichkeit gegenüber ihrem Landesfürsten und Stadtherrn. Er verstärkte die Besatzung auf Hohensalzburg und begab sich zu Erzherzog Ferdinand von Österreich nach Innsbruck. Dieser ließ 1000 Mann Kriegsvolk anwerben, die er unter dem Kommando des Obersten Leonhard Colonna Freiherrn von Völs dem Kardinal gegen Ersatz der Kosten zur Verfügung stellte. Am 11. Juli 1523 ritt Matthäus Lang im prachtvollen Harnisch, den ihm Kaiser Maximilian I. geschenkt hatte, auf einem weißen Zelter und geleitet von einigen hundert Landsknechten in die Stadt Salzburg ein. Den beiden Bürgermeistern und dem Stadtrat, die ihn kniefällig um Verzeihung baten und ihm die Stadtschlüssel aushändigten, ließ er durch den Obersten Leonhard von Völs eine Strafpredigt halten, bevor er die Unterwerfung annahm. Diese unblutig verlaufene Auseinandersetzung wurde im Volksmund bald als „Lateinischer Krieg“ bezeichnet, da sich der Kardinal vor allem auf seine „lateinisch“ geschulten, das

heißt im römischen Recht ausgebildeten Juristen stützte. Gemäß dem durch Bischof Berthold Pürstinger vermittelten Vertrag musste die Stadt auf alle seit dem Ratsbrief von 1481 strittigen Rechte verzichten und dem Kardinal ein Zwangsdarlehen von 4000 Gulden gewähren, mit dem die Landsknechte entlohnt wurden<sup>25</sup>. Als Zeichen seines Sieges ließ Matthäus Lang auf der Festung Hohensalzburg den ersten modernen Geschützturm errichten, der den hohnvollen Namen „Bürgermeister“ erhielt. Die auf der Geschützplattform aufgestellten Kanonen waren nicht gegen äußere Feinde, sondern gegen die Stadt Salzburg gerichtet, um eine erneute Widersetzlichkeit im Keim zu ersticken<sup>26</sup>. Die umfangreiche „Stadt- und Polizeiordnung“, die der Kardinal am 18. Juli 1524 erließ, sollte das Leben in der Landeshauptstadt bis über das Ende der geistlichen Herrschaft (1803) hinaus bestimmen<sup>27</sup>.

In den Auseinandersetzungen mit der Stadt hatten zeitgenössischen Berichten zufolge die Lehren Luthers, die in Salzburg rasch rezipiert wurden und viele Anhänger fanden, eine wesentliche Rolle gespielt. Das Gedanken- gut der evangelischen Bewegung gelangte auf verschiedenen Wegen von den Reformatoren in Wittenberg nach Salzburg. Zum einen waren es lutherische Prädikanten, die in Stadt- und Land Salzburg herumzogen und die neue Lehre verkündeten. Zu ihnen zählte der Augustiner-Eremit Dr. Stephan Kastenbauer, der sich nach Humanistenart Agricola nannte. Er wurde nach langen Verhören im Sommer 1524 aus der Haft entlassen und des Landes verwiesen<sup>28</sup>. Eine direkte Verbindung zu Luther war durch die Tätigkeit von dessen einstigem Vorgesetzten im Orden der Augustiner-Eremiten und väterlichem Freund, Johann von Staupitz, gegeben. Staupitz hatte bereits unter Erzbischof Leonhard von Keutschach als Prediger an der Stadtpfarrkirche, der heutigen Franziskanerkirche, in Salzburg Fuß gefasst. Im März 1522 trat Staupitz als Rat in die Dienste des Kardinals Lang und wurde nach dem Übertritt zum benediktinischen Mönchtum am 2. August 1522 zum Abt von St. Peter in Salzburg gewählt. Mit Luther, den er 1508 eingeladen hatte, zu ihm nach Salzburg zu kommen, „um mit ihm zu leben und zu sterben“, stand er auch weiterhin in brieflichem Kontakt. Obwohl Staupitz schon zum Jahresende 1524 verschied, hatte seine Tätigkeit in Salzburg und speziell in St. Peter dazu beigetragen, dass hier die Werke Luthers, aber auch weiterer Reformatoren, die er für sein Kloster erworben hatte, rasche Verbreitung fanden<sup>29</sup>.

Eine dritte wichtige Verbindung wurde durch jene jungen Männer hergestellt, die aus Stadt und Land Salzburg an die Universität Wittenberg gingen und dort bei Martin Luther studierten, der seinem Lehrer Staupitz auf dessen Professur nachgefolgt war. Der große Reformator hat sich für einige dieser Studenten wie für Georg Brenner aus Werfen und für Georg Führer aus der Stadt Salzburg persönlich eingesetzt<sup>30</sup>. Der zweifellos prominenteste Salzburger Student war aber Christoff Weitmoser, der 1523 das Studium in Wittenberg aufnahm. Durch ihn und weitere Gewerkensöhne wurden die engen Beziehungen, die vor allem im Montanwesen schon vorher zwischen Salzburg und Sachsen bestanden, weiter verstärkt<sup>31</sup>. Die Lehren Luthers

wurden in den Kreisen der Gewerken ebenso begeistert aufgenommen, wie von den einfachen Bergleuten.

Die enorme Konjunktur des Bergbaus auf Gold und Silber hatte speziell im Gastein-Rauriser-Montanrevier zu einer bedrohlichen Verknappung von Brenn- und Bauholz geführt. Eine von Kardinal Lang angeordnete Bestandsaufnahme im Jahre 1521 hatte ergeben, dass die Wälder des Gasteiner Tales auch unter Berücksichtigung von Aufforstungen und neuen, Holz sparenden Aufbereitungs- und Schmelzmethoden nach 25 Jahren erschöpft sein würden<sup>32</sup>. Das bewog den Kardinal 1524 zum Erlass einer umfassenden Waldordnung, die zu den modernsten ihrer Art im Mitteleuropa zählte und mit ihren restriktiven Bestimmungen zum Schutz der Wälder tief in die traditionelle Holznutzung der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem aber in die Freiheiten und Vorrechte des Bergbaus eingriff. Mit der Berufung auf das Forstregal wurden alle Hochwälder zum Besitz des Landesfürsten erklärt und ein Oberster Waldmeister eingesetzt, der gemeinsam mit den ihm unterstellten Holzmeistern und Waldhütern die Holznutzung genau kontrollieren sollte<sup>33</sup>.

Dazu kamen weitere gesetzliche Maßnahmen des Kardinals, die von den Gewerken als unbillige Neuerung abgelehnt wurden. Dank technischer Fortschritte war es ihnen gelungen, auch minderwertige Erze und Abraum, der noch einen relativ hohen Restgehalt an Edelmetall aufwies, gewinnbringend aufzubereiten. War das so zu sagen im zweiten Weg gewonnene Erz früher abgabefrei geblieben, so sollte nun auch davon die Fron an den Landesfürsten geleistet werden. Um diese Anordnung des Kardinals entspann sich ein langwieriger Streit, der dazu führte, dass die Gewerken Ende 1524 die Leistung der Fron überhaupt einstellten. Das damals zurückgehaltene Fronerz konnte wenige Monate später zur Mitfinanzierung des großen Aufstands herangezogen werden<sup>34</sup>. Zum Oberbergrichter hatte Matthäus Lang 1523 einen seiner fähigsten juristisch geschulten Räte, nämlich Dr. Leonhard Auer, bestellt. Da Auer auf das Forstwesen genauso Einfluss nahm wie auf den Montanbetrieb, mussten die Gewerken von der neuen Bergordnung, mit deren Ausarbeitung Dr. Auer beauftragt war, neuerliche Einschränkungen befürchten<sup>35</sup>.

Die gesetzlichen Maßnahmen, die Kardinal Lang mit der Waldordnung 1524 und der 1532 verabschiedeten, umfassenden Bergordnung<sup>36</sup>, traf, entsprachen durchaus dem Ziel einer langfristigen Sicherung der Montankonjunktur. Von den Gewerken wurden sie aber als Beschneidung ihrer alten Rechte, teilweise sogar als Bedrohung ihrer Existenz empfunden. Dazu kam die entschiedene Ablehnung der geistlichen Herrschaft, die bereits damals als überholt und unzeitgemäß empfunden wurde. Sowohl Gewerken als auch Knappen brachten deutlich zum Ausdruck, dass sie „nicht mehr unter einem Bischof sein, sondern einen weltlichen Fürsten haben [wollten] und keinen Bischof“<sup>37</sup>. Die Knappen im Gericht Kitzbühel, das sich damals unter der Pfandherrschaft des Kardinals Lang befand, stellten sogar ein geschlossenes Kontingent zum Kampf gegen den verhassten Kirchenfürsten<sup>38</sup>.

Die moderne Forschung stimmt darin überein, dass der große „Bauernkrieg“ des Jahres 1525, der im Folgenden von Karl-Heinz Ludwig ausführlich dargestellt wird, keine spontane Erhebung der Bauern war, sondern eine sorgfältig vorbereitete Aktion der Gewerken aus Gastein und Rauris, die auch selbst die Führung übernahmen<sup>39</sup>. Sie nützten geschickt die im Volk herrschende Empörung über die Hinrichtung zweier Bauernsöhne<sup>40</sup> in Salzburg aus, um nach einer „Versammlung des Bergwerks“, das heißt einer Beratung mit den Knappen und anderen im Bergbau tätigen Personen bei der Grube Silberpfennig im Gasteiner Tal am 24. Mai 1525, den Aufstand zu beschließen und loszuschlagen<sup>41</sup>. Die Bergleute, die sich am Aufstand beteiligten, wurden an Zahl sicher von Bauern und Stadtbewohnern übertroffen, aber sie stellten den harten, kampferprobten Kern der Truppe. Der Vormarsch aus dem Gasteiner Tal durch den Pongau nach Hallein und Salzburg ging Dank guter Vorbereitung und Organisation außerordentlich rasch vor sich; bereits am 29. Mai wurden die Aufständischen vom *pofel*, den ärmeren Stadtbewohnern, die mit ihnen sympathisierten, in die Stadt Salzburg eingelassen<sup>42</sup>. Während sich die Großgewerken Martin Zott, Erasmus Weitmoser und Martin Strasser vom Aufstand langsam und „diskret“ zurückzogen, als sie feststellten, dass ein rascher Sieg über den auf Hohen-salzburg belagerten Kardinal Lang nicht möglich war, erzielte ein anderer Gewerke, nämlich Michael Gruber aus Bramberg im Pinzgau, der vorher Bergwerksverweser am Jufen bei Kitzbühel gewesen war, am 2. Juli 1525 bei Schladming mit dem Überfall auf den steirischen Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein einen der bedeutendsten militärischen Erfolge im gesamten Deutschen Bauernkrieg<sup>43</sup>. In Anerkennung dieser Leistung wurde er als Nachfolger des Gasteiner Gewerken Kaspar Praßler zum obersten Feldhauptmann gewählt. Dem Gefangenen Dietrichstein rettete Erasmus Weitmoser, der damals noch die Funktion eines Hauptmanns bekleidete, das Leben, weil er den Brief der „Landschaft“ in Salzburg, die das Todesurteil über Dietrichstein verhängt hatte, einfach unterschlug<sup>44</sup>.

Obwohl Michael Gruber bis zum Waffenstillstand vom 31. August 1525 oberster Feldhauptmann blieb, kamen er und auch die anderen Gewerken, die sich 1525 als Führer im „Bauernkrieg“ engagiert hatten, ohne nennenswerte Bestrafung davon. Kardinal Lang war bei der Beseitigung der enormen Schulden, die der Einsatz von Truppen des Schwäbischen Bundes in Salzburg nach sich zog, auf die Mitarbeit der Großgewerken angewiesen. Außerdem suchte er sich die militärischen und technischen Fähigkeiten einiger Gewerken zu sichern. Kaspar Praßler wurde noch im September 1525 zum Bergrichter in Gastein bestellt<sup>45</sup> und Michael Gruber, der Sieger von Schladming, trat im Frühjahr 1526 als Truppenkommandant im Brixental in die Dienste des Kardinals<sup>46</sup>. Dem neuen Aufstand, der im März 1526 ausbrach, standen auch die Großgewerken Strasser, Weitmoser und Zott ablehnend gegenüber; Martin Zott entging nach seiner Weigerung, sich am Kampf zu beteiligen, nur knapp einem Anschlag auf sein Leben<sup>47</sup>. Auch die Knappen aus dem Gastein-Rauriser Montanrevier hielten sich zurück. Nur mit Ge-

walt konnten die Gewerken und Bergleute von Rauris zur Stellung von 50 und jene von Gastein zur Entsendung von 200 Kriegsknechten für die Aufständischen gezwungen werden<sup>48</sup>. Obwohl sich viele Bauern und Tagelöhner aus dem Pinzgau und Pongau am Aufstand beteiligten, war dieser keine bodenständige Bewegung, sondern eine vom Tiroler Bauernführer Michael Gaismair und dessen Helfern sorgfältig vorbereitete Aktion. Mit Christoph Ganner aus Feldthurns, der sich in Salzburg Setzenwein nannte, Peter Passler, dem „Absager“ aus Antholz, und Gaismair selbst besetzten die Tiroler auch die wichtigsten Führungspositionen<sup>49</sup>. Neben ihnen spielte nur Marx Neufang aus dem Gasteiner Tal eine bedeutende Rolle, der dafür später mit dem Leben bezahlte<sup>50</sup>.

Die finanziellen und politischen Folgen der beiden Aufstände stellten für die weitere Regierung des Kardinals Lang eine schwere Belastung dar. Er musste nicht nur auf seine prunkvolle Hofhaltung mit Hofmusik und Marstall verzichten, sondern auch seine gesamte Energie dafür einsetzen, die ungeheuren Schulden zu tilgen und den drohenden Verlust großer Landesteile an das Herzogtum Bayern zu verhindern. In Salzburg ist sein Andenken nicht allein durch die Bauernkriege sondern auch durch die Art und Weise, wie er zur Regierung kam und durch die schon von den Zeitgenossen kritisierte Arroganz, die der aus dem Bürgertum stammende Kirchenfürst an den Tag legte, verdunkelt<sup>51</sup>. Darüber werden jedoch die bedeutenden Leistungen des Kardinals als Gesetzgeber, die er trotz aller Einschränkungen auch nach den Bauernkriegen fortsetzte, meist übersehen. Verwiesen sei neben der bereits genannten Waldordnung von 1524 und der Salzburger „Stadt- und Polizeiordnung“ aus demselben Jahr auf die umfassende Bergordnung des Jahres 1532, die über das Ende des geistlichen Fürstentums hinaus Bestand hatte und erst 1854 durch das Allgemeine Berggesetz für die österreichische Monarchie abgelöst wurde<sup>52</sup>. Aber auch die Fürkaufordnung von 1533, die Hauptmannschaftsordnung aus demselben Jahr, die Stadt- und Polizeiordnung für Laufen 1531, die Zehentordnung von 1539 und vor allem die Landesordnung von 1526 waren Gesetzeswerke von hohem Rang<sup>53</sup>. Obwohl die von Dr. Leonhard Auer verfasste Landesordnung nie formell verabschiedet wurde und damit Rechtskraft erhielt, diente sie doch – wie die zahlreichen erhaltenen Handschriften zeigen – in der Praxis als Grundlage für die Rechtsprechung in Salzburg<sup>54</sup>. Auch wenn andere Erzbischöfe wie etwa Wolf Dietrich von Raitenau oder Paris Graf Lodron größere Popularität erlangten und von der modernen Geschichtsschreibung besser beurteilt werden, kann doch keiner dem ungeliebten Kardinal Lang seinen Rang als bedeutendster Gesetzgeber unter allen Salzburger Erzbischöfen streitig machen. Mit ihm und seinen Gesetzen hielt in Salzburg der landesfürstliche Absolutismus Einzug, der unter Wolf Dietrich von Raitenau wenige Jahrzehnte später den Höhepunkt erreichen sollte<sup>55</sup>.

## Vom Bergmann zum Landadeligen? — Gewerken als neue Form des Unternehmertums

Das Spätmittelalter war jene Epoche, in der in vielen deutschen Montanrevieren eine Blüte des Edelmetallbergbaus einsetzte. Dabei spielten die Gewerken als freie Unternehmer, die auf eigene Kosten und eigenes Risiko tätig waren, eine entscheidende Rolle. Die Bezeichnung ist vom Wort *Werker* (Würker) abgeleitet und taucht im Trienter Bergrecht 1185–1214 in der latinisierten Form *wercus* auf. Sie weist darauf hin, dass jemand in einem Bergbau mit Hand- oder Kopfarbeit „wirkte“, sich zum Unterschied vom Pächter oder Anteilseigner (Kuxenbesitzer) also persönlich engagierte<sup>56</sup>. Während sich in den Montanrevieren Böhmens und Sachsens am Ende des Mittelalters der Kuxenbesitz, der etwa einer Aktiengesellschaft vergleichbar ist, durchsetzte und beim sächsischen „Direktionssystem“ die Gewerken den landesfürstlichen Beamten weichen mussten, hielt sich im Erzstift Salzburg so wie fast im gesamten Alpenraum das freie Unternehmertum der Gewerken bis zu einer allfälligen Verstaatlichung<sup>57</sup>. Die Gewerken bildeten aber sowohl ihrer Herkunft nach als auch in ihrer wirtschaftlichen und politischen Position keine einheitliche Gruppe, sondern ein breites, sehr differenziertes Spektrum. Es reichte vom einfachen Lehenhäuer, der selbst als Bergmann tätig und zugleich Kleinstunternehmer war<sup>58</sup>, bis zur Spitzengruppe der Berg- und Hüttenherren, die sowohl über reichen Grubenbesitz als auch über eigene Schmelzhütten und Wälder, die das für das Schmelzen erforderliche Holz lieferten, verfügten<sup>59</sup>. Während der Edelmetallbergbau in Tirol ebenso wie jener in Oberungarn (der heutigen Slowakei) bald unter die Kontrolle multinationaler Großunternehmer wie der Fugger oder der Baumgartner geriet, war deren Engagement im Salzburger Montanrevier von Gastein und Rauris nur von geringer Bedeutung und auf einen relativ kurzen Zeitraum beschränkt<sup>60</sup>.

Ein deutlicher Unterschied bestand auch zwischen den beiden größeren Revieren des Edelmetallbergbaues im Erzstift Salzburg: Im Lungau, vor allem im Silberbergbau von Ramingstein, waren es die alten Adelsgeschlechter wie die Mooshamer und Tannhausen, die ausgehend von ihrer Position als Grundherren auch als Gewerken auftraten. Zu ihnen gesellten sich mit den Trauttmansdorff, den Thurn und den Liechtenstein weitere bedeutende Adelsfamilien, die sich ebenfalls als Gewerken engagierten<sup>61</sup>. Im Montanrevier von Gastein und Rauris, wo zur Blütezeit kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts etwa siebenmal so viel Silber produziert wurde wie im Lungau<sup>62</sup> — die Ausbeute an Gold war im Lungau nur minimal —, stand am Anfang die Verpachtung an reiche Bürger durch den Erzbischof. Auf Martin Aufner (1359), der einer prominenten Familie von Fernhändlern und Kaufleuten aus der Stadt Salzburg entstammte<sup>63</sup>, folgten Hans der Göldlein aus Judenburg und dessen Schwiegersohn Konrad Decker, die 1378 auch die Kontrolle über die Prägung von Goldmünzen übernahmen. Der Konkurs Deckers (1386), den man des Wuchers bezichtigt hatte<sup>64</sup>, führte zu



Schmelzhütte mit mehreren Öfen. Parallel zum Gebäude verläuft ein künstliches Gerinne, das die Energie zum Betrieb der Blasebälge liefert (Ölgemälde, SMCA).

einer langen Zeit der Montandepression, die erst durch die positiven Auswirkungen der erzbischöflichen Bergordnungen von 1459 und 1463 beendet wurde.

Die Konjunktur, die im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts einsetzte, wurde zunächst von Klein- und Mittelgewerken getragen, die sowohl aus dem bäuerlichen wie auch dem bürgerlichen Milieu kamen<sup>65</sup>. Die Nachricht vom Bergseggen in Gastein und Rauris, speziell am Radhausberg, rief Vertreter des geistlichen und weltlichen Adels und auch international tätige Großunternehmer auf den Plan. Zur ersten Gruppe gehörten der Brixener Bischof Melchior von Meckau, der es bis zum Kardinal brachte, der Chiem-

seer Bischof Christoph Mändl von Steinfels und — in der letzten Phase der Konjunktur — der zum „Salzburger Erzbischof Konfirmierte“ Herzog Ernst von Bayern<sup>66</sup>. Sie alle griffen nicht direkt in den Bergbau ein, sondern überließen das ihren Verwesern oder Faktoren, die vor Ort tätig waren. Dasselbe galt für die Fugger, auf deren Engagement bereits kurz verwiesen wurde, die Baumgartner und teilweise für die ebenfalls aus Augsburg stammenden Wieland, deren Präsenz in Gastein länger andauerte<sup>67</sup>. Relativ groß war die Zahl der Vertreter des städtischen Bürgertums, die ebenfalls als Gewerker ihr Glück versuchten. Zu ihnen zählten Lazarus Keutzl, an dessen Familie das alte Rathaus in Salzburg mit dem Keuzlturm erinnert<sup>68</sup>, der oftmalige Bürgermeister der Stadt Salzburg Hans Matsperger<sup>69</sup>, Martin Waginger<sup>70</sup>, Virgil Fröschlmoser<sup>71</sup>, Ludwig Seel und Georg Fröschl, der aus der reichsten Familie der Salinenstadt Reichenhall stammte<sup>72</sup>. Dazu kamen noch zahlreiche Lehenhäuer und Kleingewerker aus Bauernfamilien, deren Beteiligung oft nur in Ansätzen zu erkennen ist.

Eine dominante Position konnten sich — teilweise schon vor dem Bauernkrieg 1525/26 — die drei führenden Familien unter den Berg- und Hüttenherren, die Strasser, Weitmoser und Zott, sichern. Auch sie stammten aus durchaus unterschiedlichem Milieu. Die Strasser waren ursprünglich wohl bürgerlicher Herkunft, nahmen ihren Aufstieg in Gastein zunächst aber nicht als Bergleute oder selbstständige Unternehmer, sondern im Dienst des Gewerker- und Handelshauses der Baumgartner. Martin I. Strasser war Verweser und Faktor der Baumgartner und übernahm nach deren Rückzug aus dem Gasteiner Montanrevier ihre Anteile<sup>73</sup>. Damit begann der Aufstieg seiner Familie zu Großgewerken. Die Zott waren bäuerlicher Herkunft und stammten aus Kärnten. Christoph Zott, wahrscheinlich der Sohn des Kramers Lienhard Zott aus Spittal an der Drau, war Teilhaber an dem bereits erwähnten „Gasteiner Handel“ und trat am Beginn des 16. Jahrhunderts als Aufkäufer für Edelmetall auf<sup>74</sup>; er engagierte sich aber auch im sogenannten Pfennerhandel. Dabei ging es um die Versorgung der Knappen mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs, die ihnen oft als Teil ihrer Entlohnung ausgefolgt und bisweilen zu überhöhten Preisen in Rechnung gestellt wurden<sup>75</sup>. Durch die Produktion von Nahrungsmitteln auf den eigenen landwirtschaftlichen Gütern konnten die Zott und auch andere Gewerkerfamilien aus dem Pfennerhandel erheblichen Gewinn ziehen<sup>76</sup>. In Zeiten der Montandepression war der Pfennerhandel nicht selten das wichtigste wirtschaftliche Standbein der Montanunternehmer. Um 1500 zählten Christoph I. Zott sowie seine Brüder Johann und Niklas bereits zu den bedeutenden Gewerken des Landes, Christoph und seine Söhne Hans, Martin und Hieronymus schafften dann den Aufstieg in die Spitzengruppe der Berg- und Hüttenherren<sup>77</sup>.

Der direkte Aufstieg vom Lehenhäuer, der noch selbst in der Grube arbeitete, zum Großunternehmer lässt sich allerdings nur bei der Familie Weitmoser verfolgen. Während Erasmus Weitmoser noch selbst als Häuer tätig war<sup>78</sup>, gelang schon in der nächsten Generation der wirtschaftliche

Durchbruch. Christoff I. Weitmoser, der sich als erfolgreicher Unternehmer im pelzgefütterten Mantel und mit einer vierfachen, schweren Goldkette porträtieren ließ (siehe S. 32), nahm unter den Salzburger Gewerken die unbestrittene Spitzenstellung ein. Dass sein Ruf weit über Salzburg hinausgedrungen war, zeigt die Tatsache, dass ihm der Baseler Universitätsprofessor Philipp Bechi (latinisiert Bechius) die deutsche Übersetzung von Georg Agricolas Hauptwerk *De re metallica libri XII*, die er 1557 angefertigt hatte, widmete<sup>79</sup>. Allein die Summe an Bargeld, die beim Tode Weitmosers im selben Jahr gemäß dem Testament auszubezahlen war, betrug die kaum vorstellbare Höhe von 339.111 Gulden<sup>80</sup>. Obwohl ein Jahr zuvor die Produktion in Gastein mit etwa 830 Kilogramm reinem Gold und 2723 kg Silber ihren absoluten Höhepunkt erreichte und eine Spitzenstellung in Europa einnahm<sup>81</sup>, hatte Christoff I. Weitmoser mit dem Erwerb der Hofmark Winkl und der Position als kaiserlicher Rat bereits neue Perspektiven eröffnet. Die nächste Generation zählte schon zum landständischen Adel Bayerns und konnte Krise und Niedergang des Bergbaus im Gastein-Rauriser-Revier relativ unbeschadet überstehen<sup>82</sup>. Während sich die Zott noch etwas länger im „Neuen Gasteiner Handel“ engagierte<sup>83</sup>, hatten sich die Strasser rechtzeitig andere Perspektiven geschaffen. Sie traten gehobene Positionen im landesfürstlichen Dienst an, die ihnen in Verbindung mit dem Kauf der Herrschaft Kollnitz in Kärnten auch nach dem Rückzug aus dem Montanwesen einen angemessenen adeligen Lebensstil ermöglichten<sup>84</sup>.

Es wäre aber verfehlt, den Aufstieg vom einfachen Bergmann zum Landadeligen, der bei den Weitmoser innerhalb von zwei Generationen erfolgte, als die klassische Laufbahn eines erfolgreichen Salzburger Gewerken darzustellen. Insgesamt betrachtet war auch in der Blütezeit des Edelmetallbergbaus die Gefahr des Scheiterns deutlich größer als die Aussicht auf Erfolg, waren die spektakulären Zusammenbrüche und Konkurse viel häufiger als anhaltender Reichtum. Abgesehen vom Ruin vieler kleiner Lehenhäuer und Gewerken sei auf das Schicksal eines Anthoni vom Roß, eines Hans Maierhofer, eines Christoph Perner von Rettenwörth, eines Hans Premauer oder der Familie Steinhauser verwiesen<sup>85</sup>, die alle nach anfänglich beachtlichen Erfolgen ihr gesamtes Vermögen einbüßten. Auch der „Gewerkensitz“, wie ihn das Weitmoserschloss in Bad Hofgastein verkörpert<sup>86</sup>, war keineswegs typisch für die Aussicht auf reichen Gewinn im Bergbau. Die meisten Landsitze dieser Art wurden von Adelsgeschlechtern errichtet, die teilweise auch im Bergbau tätig waren, aber die finanziellen Mittel für ihre Bauten nicht aus dem Bergsegen, sondern aus ihrem Grundbesitz erwirtschafteten. Das „Glück der Weitmoser“ steht daher nicht generell für das Bild einer erfolgreichen Gewerkenlaufbahn, sondern bleibt ein Einzelfall, der gerade deshalb auch in die Sage eingegangen ist.

### Anmerkungen

1 *Richard Mell*, Abhandlungen zur Geschichte der Landstände im Erzbistum Salzburg, in: MGSL 44 (1904), S. 139–255; *Heinz Dopsch*, Salzburg im 15. Jahrhundert, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 491–502, bes. S. 500 f.

2 *Mell*, Landstände (wie Anm. 1), in: MGSL 43 (1903), S. 174 ff. u. S. 357 Nr. V; *Herbert Klein*, Salzburg und seine Landstände, in: Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg (= FS. für Herbert Klein, MGSL Erg.-Bd. 5) (Salzburg 1965), S. 119; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 491 f.

3 *Klein*, Landstände (wie Anm. 2), S. 115–136; *Heinz Dopsch*, Landschaft. Landstände und Landtag (bis 1861), in: Der Salzburger Landtag (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie Sonderpublikationen) (Salzburg 1980), S. 11–31.

4 *Günter Franz*, Der Salzburger Bauernaufstand 1462, in: MGSL 68 (1928), S. 98 f.; *Herbert Klein*, Neue Quellen zum Salzburger Bauernaufstand 1462/63, in: MGSL 77 (1937), S. 49–80; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 531–533.

5 Druck der Bergordnung bei *Johann Georg Lori*, Sammlung des Bayerischen Bergrechts (München 1764), S. 104 ff. Nr. 72; *Fritz Gruber* u. *Karl-Heinz Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte. Ein Überblick (Salzburg 1982), S. 20 u. Anhang S. 89–91 Nr. 5.

6 *Ernst von Schwind* u. *Alphons Dopsch* (Hg.), Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutschösterreichischen Erblande im Mittelalter (Innsbruck 1895), S. 409 f. Nr. 220; *Heinz Dopsch* u. *Peter Michael Lipburger*, Die rechtliche und soziale Entwicklung der Stadt Salzburg, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 733–735.

7 *Friederike Zaisberger*, Bernhard von Rohr und Johann Beckenschlager, Erzbischof von Gran. Zwei Salzburger Kirchenfürsten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Phil. Diss. (masch.) (Wien 1963); *dies.*, Bernhard von Rohr (1466–1482/87) und Johann Beckenschlager (1482/87–1489). Im Kampf um das Erzstift, in: *Peter F. Kramml* u. *Alfred St. Weiß* (Hg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten (= Salzburg Archiv 24) (Salzburg 1998), S. 123–136; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 552–558.

8 *Franz Pagitz*, Salzburgs Geschichte in der Epoche der Spätgotik, in: Spätgotik in Salzburg — Die Malerei 1400–1530 (= JSMCA 17) (Salzburg 1972), S. 30 ff.; *Erich Marx*, Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz, in: MGSL 119 (1979), S. 28–31; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 563–568.

9 *Herbert Klein*, Quellenbeiträge zur Geschichte der Salzburger Bauernunruhen im 15. Jahrhundert, in: MGSL 93 (1953), S. 35–46; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 569.

10 *Albin Robrmoser*, Das Salzburger Bürgertum als Auftraggeber in der Kunst. Eine Antithese zu Alois Riegls „Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte“, in: *Heinz Dopsch* (Hg.), Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. FS 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg (Salzburg 1987), S. 75–91, bes. S. 80 f.

11 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 21 f.; *Karl-Heinz Ludwig* u. *Fritz Gruber*, Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris (Köln 1987), S. 135, 156 u. 166 f.

12 *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 573 f.; *Fritz Koller*, Die innere Entwicklung im Spätmittelalter, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 642.

13 *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 570–572.

14 *Karl Lackenbauer*, Der Kampf der Stadt Salzburg gegen die Erzbischöfe, Phil. Diss. (masch.) (Salzburg 1973), S. 135–158; *Dopsch/Lipburger*, Entwicklung (wie Anm. 6), S. 737–746.

15 *Koller*, Innere Entwicklung (wie Anm. 12), S. 642; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 573 f.

16 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 20–22 u. Anhang S. 97–102 Nr. 9; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 102 f.; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 574; *Koller*, Innere Entwicklung (wie Anm. 12), S. 643 f.

17 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 20 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 141–144; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 574.

18 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 21 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 136–141.

19 *Eduard Holzmaier*, Salzburgs Münzwesen 1500–1572 im Lichte einer Chronik der Münzmeisterfamilie Thenn, in: MGSL 75 (1935), S. 81–118; *Christoph Mayrhofer*, Die Friesacher Münzprägung unter Erzbischof Leonhard von Keutschach, in: *Ders. u. Günther Robrer* (Hg.), 1000 Jahre Salzburger Münzrecht (= Salzburg Archiv 21) (Salzburg 1996), S. 113–117.

20 *Christoph Mayrhofer* u. *Peter F. Kramml*, Empfang ich aus der Minz ... Zu Münzprägung und Bergbau in Salzburg von 1400 bis 1600, in: MGSL 141 (2001), S. 157–162; *Christoph Mayrhofer*, Zur Salzburger Münzgeschichte des 16. Jahrhunderts (im vorliegendem Band); den Hinweis darauf, dass auch der Rübentaler in Salzburg geschlagen wurde, verdanke ich einem Gespräch mit Christoph Mayrhofer.

21 *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 577–581.

22 *Johann Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen (Salzburg 1997), S. 87–90 u. 105–125; *Hans Bayr*, Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540). Schlechte Kriege, gute Frieden, in: *Kramml/Weiß*, Lebensbilder (wie Anm. 7), S. 137–151; *Dopsch*, Salzburg (wie Anm. 1), S. 585–593.

23 *Hans Wagner*, Kardinal Matthäus Lang, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 5 (München 1956), S. 56 f.

24 *Heinrich Zimburg* u. *Herbert Klein*, Gasteinerische Chronica 1540. Eine Quelle zur Geschichte des Bauernkriegs, in: MGSL 81 (1941), S. 35; *Lackenbauer*, Der Kampf der Stadt Salzburg (wie Anm. 14), S. 94 f.; *Heinz Dopsch* u. *Peter M. Lipburger*, Das 16. Jahrhundert — Von Leonhard von Keutschach zu Wolf Dietrich von Raitenau (1519–1587), in: *Dopsch/Spatzenegger* II/4, S. 2035–2040; *Heinz Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/1, S. 30 f.

25 *Heinz Dopsch* u. *Robert Hoffmann*, Salzburg — Die Geschichte einer Stadt (Salzburg 2008), S. 223–225; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 31 f.

26 *Johann Carl Pillwax*, Hohen-Salzburg. Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausstattung, in: MGSL 17 (1877), S. 14; *Richard Schlegel*, Veste Hohensalzburg (Salzburg 1952), S. 40 f.

27 *Franz V. Spechtler* u. *Rudolf Uminsky* (Hg.), Die Salzburg Stadt- und Polizeiordnung 1524 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 222) (Göppingen 1978); *Dopsch/Lipburger*, Das 16. Jahrhundert (wie Anm. 24), S. 2040–2046.

28 *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 269–278; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 24–26.

29 *Johann Sallaberger*, Johann von Staupitz — Luthers Vorgesetzter und Freund und seine Beziehung zu Salzburg, in: MGSL 117 (1977), S. 159–200; *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 260–264; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 19–23.

30 *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 245–248; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 23.

31 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 214; *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 248; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 23.

32 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 27 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 102 f., 204 ff. u. 277.

33 *Sonja Pallauf* u. *Peter Putzer* (Hg.), Die Waldordnungen des Erzstiftes Salzburg (= Fontes rerum Austriacarum III/16) (Wien 2001), S. 43–59; vgl. dazu *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 206–208; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 40 f.

34 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 213 mit Anm. 87.

35 Zur Person des Dr. Leonhard Auer vgl. *Heinz Dopsch*, Landgeschichtliche Einführung: Bauernkrieg und Landesordnung, in: *Franz V. Spechtler* u. *Rudolf Uminsky* (Hg.), Die Salzburger Landesordnung von 1526 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 305) (Göppingen 1981), S. 53+–57+; *Hans Bayr*, Die Personal- und Familienpolitik des Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) im Erzstift Salzburg unter Einbeziehung des Zeitraums von

1495–1519. Geisteswiss. Diss. (Univ. Salzburg 1990), Tl. 1, S. 70 f. u. 221; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 208 f. u. 211 f.

36 Druck der Bergordnung bei *Lori*, Bayerisches Bergrecht (wie Anm. 5), S. 199–240; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 104–107; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 86–88.

37 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 217 f.; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 41 f.

38 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 219 f.

39 *Heinz Dopsch*, Der Salzburger Bauernkrieg und Michael Gaismair, in: *Fridolin Dörrer* (Hg.), Die Bauernkriege und Michael Gaismair (= Veröff. des Tiroler Landesarchivs Bd. 2) (Innsbruck 1982), S. 230 f.; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 39–43; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 203–223.

40 *Fritz Koller*, „Die Brüder Stöckl – Die Stöckl-Saga“, in: *Hans Hönigschmid*, Bramberg am Wildkogel, Bd. 1 (Bramberg 1993), S. 481 ff.; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 39 mit Anm. 173–175.

41 Gasteinerische Chronica (wie Anm. 24), S. 14 f. Fritz Gruber danke ich für den Hinweis, dass unter dem Silberpfennig nicht der Berg bei Bad Gastein sondern eine Grube, die nach diesem benannt war, zu verstehen ist.

42 *Albert Hollaender*, Studien zum Salzburger Bauernkrieg mit besonderer Berücksichtigung der reichsfürstlichen Sonderpolitik, in: MGSL 72 (1932), S. 21 f.; *Dopsch/Hoffmann*, Salzburg (wie Anm. 25), S. 264 f.; *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 339–344.

43 Gasteinerische Chronica (wie Anm. 24), S. 16 f.; *Siegfried Hoyer*, Das Militärwesen im Deutschen Bauernkrieg 1524–1526 (= Militärgeschichtliche Studien, NF 16) (Berlin 1975), S. 170–172; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 50–53.

44 *Jodok Stülz*, Bericht des Landeshauptmannes Siegmund von Dietrichstein an den Erzherzog Ferdinand über den Überfall zu Schladming am 3. Juli 1525, in: Archiv für Österreichische Geschichtsquellen 17 (1857), S. 147; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 223.

45 *Bayr*, Die Peronal- und Familienpolitik (wie Anm. 35), S. 222 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 225 Anm. 137.

46 Zum Schicksal Grubers, der zuerst im Dienste des Kardinals, dann aber des Schwäbischen Bundes stand, vgl. *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 65 mit Anm. 347–350; *Heinz Dopsch*, „Burg Mittersill geplündert und verbrannt“ – die Bauernkriege 1525/26, in: Mittersill – Vom Markt zur Stadt (Mittersill 2008), S. 136–138; *Hans Hönigschmid*, Bramberg und die Bramberger, in: Bramberg am Wildkogel (wie Anm. 40), S. 488–496.

47 Gasteinerische Chronica (wie Anm. 24), S. 19 c. 16.

48 Ebda., S. 19 f. c. 17; *Friedrich Leist*, Quellen-Beiträge zur Geschichte des Bauern-Auf-ruhrs in Salzburg 1525 und 1526, in: MGSL 27 (1887), S. 319 f. Nr. 58, S. 326 ff. Nr. 67 u. 68, S. 337 ff. Nr. 73 u. 74, S. 343 f. Nr. 78; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 226 f.

49 *Dopsch*, Michael Gaismair (wie Anm. 39), S. 235–246; *ders.*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 63–72.

50 Gasteinerische Chronica (wie Anm. 24), S. 26 c. 24.

51 *Hans Widmann*, Zur Beurteilung des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang, in: MGSL 55 (1915), S. 105–112; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 109–111.

52 Vgl. Anm. 27 u. 36.

53 *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 85–91, wo auch die Druckorte der einzelnen Gesetze angeführt sind.

54 *Spechtler/Uminsky*, Die Salzburger Landesordnung (wie Anm. 35), S. 7+–11+, listen elf Handschriften auf, zu denen Karl-Heinz Ludwig noch eine weitere gefunden hat. Vgl. *Karl-Heinz Ludwig*, Zur Salzburger Landesordnung von 1526, in: MGSL 122 (1982), S. 421–425; *Sallaberger*, Kardinal Matthäus Lang (wie Anm. 22), S. 404 f. mit Anm. 53, möchte die Entstehung der Landesordnung auf die Jahre 1529–1532 einengen.

55 Zur Entwicklung unter Kardinal Lang vgl. *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 84–111; zu Wolf Dietrich vgl. *Eva Stabl*, Wolf Dietrich von Salzburg. Weltmann auf dem Bischofsthron (Wien–München 1987); *Reinhard R. Heinisch*, Die Zeit des Absolutismus, in: *Dopsch/Spatzenegger II/1*, S. 167–244.

56 *Karl-Heinz Ludwig*, Artikel „Gewerken“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV (München 1989), Sp. 1421 f.; *Dieter Hägermann* u. *Karl-Heinz Ludwig*, Europäisches Montanwesen im Hochmittelalter. Das Trienter Bergrecht 1185–1214 (Köln–Wien 1986).

57 *Karl-Heinz Ludwig*, Aspekte der Arbeitsverfassung im europäischen Bergbau des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: *ders.* u. *Peter Sika* (Hg.), Bergbau und Arbeitsrecht. Die Arbeitsverfassung im europäischen Bergbau des Mittelalters und der frühen Neuzeit (= Böcksteiner Montana 8) (Wien 1999), S. 11–36; *Karlheinz Blaschke*, Die Arbeitsverfassung im Freiburger Bergbau während des späten Mittelalters, in: ebda., S. 83–96; *Fritz Gruber*, Die Salzburger Bergwerksreformation von 1591 – Veränderungen der Arbeitsverfassung in der Konjunkturabschwungphase, in: ebda., S. 365–380.

58 Zur Rolle der Lehenhäuer im Salzburger Bergbau vgl. *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 71–74 u. 196–198.

59 Zur Formierung dieser Spitzengruppe vgl. ebda., S. 80, 157, 161, 263 u. 330.

60 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 21 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 135–142.

61 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 13 f., 18 f. u. 30.

62 Ebda., S. 30.

63 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 23 f.; *Franz V. Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg, Bd. II (Salzburg 1890; ND 1985), S. 201; *Heinz Dopsch*, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Salzburg, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 823.

64 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 12 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 24–31.

65 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 19 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 104–107.

66 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 65, 135, 140, 149–152 u. 277–286; zum Engagement des Herzogs Ernst als Gewerke vgl. außerdem *Felix F. Strauss*, Herzog Ernst von Bayern (1500–1560), ein süddeutscher fürstlicher Unternehmer des 16. Jahrhunderts, in: MGSL 101 (1961), S. 269–284; *ders.*, Hans Granmoser und das Berggericht im Gasteinertal um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: MGSL 106 (1966), S. 253–272; *ders.*, Der Anteil Herzogs Ernst von Bayern am Edelmetallbergbau in den Tälern der Gastein und Rauris, in: Bad Gasteiner Badeblatt 20 (1960), S. 478–482; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 118–120.

67 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 145–149 u. 255 f.

68 Ebda., S. 15, 38 u. S. 149 Anm. 66; zur Familie vgl. *Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg Bd. II (wie Anm. 63), S. 744–748; *Dopsch*, Die wirtschaftliche Entwicklung (wie Anm. 63), S. 821 f.

69 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 161–167; *Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg Bd. II (wie Anm. 63), S. 314 f. u. 618; *Lackenbauer*, Der Kampf der Stadt Salzburg (wie Anm. 14), S. 152 ff.; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 826 f.

70 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 169 mit Anm. 143; zur Familie vgl. *Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg Bd. II (wie Anm. 63), S. 212.

71 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 135, 140 u. 170; *Zillner*, Geschichte der Stadt Salzburg Bd. II (wie Anm. 63), S. 618–620; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubensspaltung (wie Anm. 24), S. 827.

72 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 168 f.; zur Familie der Fröschl aus Reichenhall, die sich dann nach der Hofmark Marzoll nannten, vgl. *Herbert Fröhlich*, Marzoll. Eine oberbayerische Chronik (Bad Reichenhall 2008), S. 244–249 u. Stammtafel S. 694; künftig auch *Johannes Lang*, Geschichte von Bad Reichenhall (Bad Reichenhall 2009).

73 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 22 f. u. 30 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 144 u. 165; zur Familie vgl. *Zillner*, Ge-

schichte der Stadt Salzburg Bd. II/2 (wie Anm. 63), S. 741–744; *Dopsch*, Bauernkrieg und Glaubenspaltung (wie Anm. 24), S. 828 f.

74 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 155 f. u. 159–161.

75 Zur Bedeutung des Pfennwerthandels vgl. *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 157–161 u. 315–317; *Christian Robr*, Zur Ernährung der Bergleute im Spiegel der Gasteiner Inventare. Pfennwert-Abrechnungen aus dem frühen 17. Jahrhundert als Quelle der Alltagskultur, in: MGSL 141 (2001), S. 141–156.

76 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 159–161.

77 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 22 f. u. 30 f.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 155 f., 211 f. u. 222–224.

78 Vgl. dazu den Beitrag von Fritz Gruber im vorliegenden Band; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 65 f.

79 *Heinz Dopsch*, Probleme des Bergbaus in Salzburg zur Agricola-Zeit, dargestellt am Beispiel des Montanreviers von Gastein und Rauris, in: *Friedrich Naumann*, Georgius Agricola – 500 Jahre (Basel 1994), S. 331; *Fritz Gruber* u. *Karl-Heinz Ludwig*, Der Metallbergbau, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/4, S. 2596 mit Anm. 6.

80 *Gruber/Ludwig*, Der Metallbergbau (wie Anm. 79), S. 2596 f.

81 *Gruber/Ludwig*, Salzburger Bergbaugeschichte (wie Anm. 5), S. 30f.; *Gruber/Ludwig*, Der Metallbergbau (wie Anm. 79), S. 2597.

82 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 342–349; vgl. dazu den Beitrag von Hans Roth im vorliegenden Band.

83 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 348 u. 356–359.

84 *Kurt Lindner* (Hg.), Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz (= Das Kärntner Landesarchiv Bd. III) (Klagenfurt 1976), Einleitung; *Wilhelm Neumann*, Zur Geschichte der Jagd in Kärnten, in: *Et multum et multa*. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd (Festgabe für Kurt Lindner) (Berlin–New York 1971), S. 277 ff.; *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 347.

85 *Ludwig/Gruber*, Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 11), S. 141–144, 161–165, 250 f., 257 u. 365–369.

86 Vgl. dazu den Beitrag von Walter Schlegel im vorliegenden Band.

Anschrift des Verfassers:

o. Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch  
Paris-Lodron-Universität Salzburg  
Fachbereich Geschichte  
Rudolfskai 42  
A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [149](#)

Autor(en)/Author(s): Dopsch Heinz

Artikel/Article: [Stadt und Land Salzburg zur Zeit der Weitmoser; Zur Rolle der Montangewerken an der Wende zur Neuzeit 11-30](#)